



Nachruf auf
Werner Ratering
13.7.1954 – 12.11.2017

„Bleib am Ball und verpflichte dich, bis zum Ende zu bleiben“
Sein Wille und seine Kräfte haben am Ende nicht mehr gereicht, um zu bleiben.
Nach über drei Monaten in der Klinik und zahlreichen Operationen ist Werner am
12. November 2017 verstorben.

Schönheit, Achtsamkeit, Wohlwollen im Miteinander – das waren ihm
bedeutsame Werte, die er in unsere Gemeinschaft getragen hat. Nicht zuletzt
war Werner ein großer Liebender, wie sein geistiger Freund Rumi.

Er liebte WIR-Prozesse. „Deswegen bin ich am Tempelhof“, sagte Werner oft.
Den Gesprächsempfehlungen von Scott Peck für den WIR-Prozess hatte er ein
„?“ hinzugefügt. Und dies hat Werner auch als Mensch ausgemacht: sein
fragender und forschender Zugang zum Leben. Letztendlich wollte er auch
wissen, ob er seine Krebserkrankung ohne das Medikament, das die
Wucherungen über viele Jahre in Schach gehalten hatte, zum Stillstand bringen
könne. „Take a risk“, eine Empfehlung aus dem WIR-Prozess - er hat das Risiko
gewählt.

Werner hat sich als Künstler in den Tempelhof hinein verströmt. Abgesehen von
den unsichtbaren Qualitäten, die er mit seinem feinen Wesen unserem
Gemeinschaftsfeld eingewoben hat, sehen wir viele sichtbare Zeichen seines

Wirken: Skulpturen, Drucke, Bilder, Fotos oder Hasen seines „großen Kollegen“, auf einem Grashaufen sitzend. Und findet man irgendwo auf dem Tempelhof Spuren von Gold oder in einer Hecke Zigarettenpapierchen kleben, so wissen wir: Hier war der Künstler am Werk. Oder eine seiner Osteratelier-Gruppen.

Ob er den Übergang vom individuellen Künstlerdasein im Wasserschloss im Münsterland zum Mitwirkenden an der Sozialsulptur Tempelhof am Ende für gelungen hielt? Wir wissen es nicht – und wissen auch nicht, ob der Fragende und Zweifelnde in Werner je eine eindeutige Antwort darauf gehabt hätte.

Legendär schon zu Lebzeiten waren seine Einladungen zum „Teechen“ ins Atelier. Für ein Gespräch und eine gute (!) Tasse Tee hatte Werner immer Zeit, Jeder und Jede war ihm willkommen. Wer Antworten von ihm wollte, ging mit neuen Fragen davon. Langweilig war es mit diesem warmherzigen, liebenswürdigen Menschen nie. Sein wacher Geist, ausgestattet mit einem sehr feinen Sensorium, immer nach allen Richtungen offen, machte ihn zum kurzweiligen, immer inspirierenden Gesprächspartner. Und ach, das Atelier: Was für ein Ambiente mit seinen vielfältigen Schätzen!

Am 2. Dezember haben wir in einer Zeremonie „Tee mit Werner“ von ihm in unserer ehemaligen Kapelle Abschied genommen, zusammen mit den Mitgliedern seiner Familie, seiner Lebensgefährtin, seinen Freunden und Künstlerkollegen. Ganz im Stil des WIR-Prozesses hatte dazu beigetragen, wer einen Impuls hatte, unterbrochen von Stille und Schweigen. Werner mit allen seinen verschiedenen Facetten wurde noch einmal spürbar: Eine prägende Persönlichkeit, ausdrucksstark, komplex, humorvoll. Ein Mensch, der viele Erinnerungsspuren gelegt hat und uns unvergessen bleiben wird. Zur Würdigung Werners als Künstler verweisen wir auf den unten angehängten Beitrag seines Künstlerfreundes Christoph Rust.

Sehr lebendig ist die Spur, die von Werner in die Zukunft führt, in Gestalt seines Sohnes Nico, auch ein Tempelhofer, und seiner zwei Enkelkindern Nora und Ilja, die beide hier geboren wurden, Ilja kurz bevor Werner sich im August ins Krankenhaus verabschiedet hatte. Wer Werner mit seiner geliebten Nori erlebt hat, hätte sich so einen „Oppa“ auch gewünscht.

Werner, einer der Pioniere im Aufbau des Tempelhofes, ist der erste von uns, der hier seinen Lebensbogen vollendet hat. Wir sind dankbar für die Zeit mit ihm.

Gemeinschaft Schloss Tempelhof
Dezember 2017

2. Dezember 2017

In Gedenken an Werner Ratering

Ich möchte Euch gern von drei Begegnungen mit Werner berichten, die 1987, 2002 und 2013 stattfanden und die etwas von seinen charakteristischen Eigenarten wiedergeben, die ihn so unverwechselbar und liebenswert machten.

1. Der Bildhauer

Meine erste Begegnung mit Werner fand im März 1987 statt, also vor dreißig einhalb Jahren.

Ich leitete damals das Bildhauersymposium der Stadt Langenhagen, bei dem sich junge Künstler mit einem Projekt für ein vierwöchiges Arbeitsstipendium bewerben konnten. Normalerweise geschah dies mit einer Projektskizze oder einem kleinen Modell, das manchmal schlecht verpackt mit der Post einging. Werner betrat also mein Büro, oder genauer gesagt, ich sah zuerst ein ungefähr 1 Meter fünfzig großes Modell einer Skulpturenreihe aus Sandsteinen auf mich zu kommen, gehalten von einem bärtigen Dreißigjährigen. Das war nicht nur ein großes Modell, sondern die größte Arbeit, die in der Reihe der Bildhauersymposien entstanden ist. Er war mir sofort sympathisch, umso mehr, als wir feststellten, dass wir zuvor sieben Jahre lang im selben Ort studiert hatten, nämlich in Münster, ohne dass wir uns aber dort kennengelernt hatten. Das holten wir jetzt während des II. Bildhauersymposiums nach und diese sechs Wochen in Langenhagen waren der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. Ich muß dazu sagen, dass Freundschaften unter Künstlern selten sind und nicht sehr lange halten, zu groß ist der Konkurrenzdruck und das oft egomanische Bedürfnis nach Anerkennung. Auch die bekannten Künstlergruppen wie der "Blaue Reiter" oder die "Brücke" hielten nur einige wenige Jahre. Zwei entscheidende Eigenschaften von Werner waren es, die dies aber möglich machten: der Humor - dass er auch über sich und die Kunst lachen konnte und die generöse Kollegialität, die ihm zu eigen war. Sei es ein Wettbewerb zum vierhundertsten Jahrestag des westfälischen Friedens, auf den er mich aufmerksam machte und bei dem ich anschließend einen Preis erhielt oder ein Kontakt zu einem Druckereibesitzer, bei dem man mit Kunstwerken einen Katalog bezahlen konnte, Werner hat mich oft in meiner künstlerischen Arbeit unterstützt. Das ging natürlich auch in die andere Richtung: so vermittelte ich ihm mehrere große Aufträge, unter anderem beim Golfclub Weserbergland und in Rotenburg/Wümme. Die zweiteilige Arbeit ist ein Symbol der Stadt geworden, unter dem sich die Brautpaare fotografieren lassen. In der Bildhauerei kannte Werner keine Grenzen; er schreckte auch vor tonnenschweren Steinskulpturen nicht zurück, die er mit einfachsten Mitteln wie einem dreibeinigen Kran oder Flaschenzügen zu bewegen verstand. Das war nicht ungefährlich und es spricht für sein großes handwerkliches Geschick, dass es nie zu einem Unfall gekommen ist. Für die erwähnte siebenteilige Skulpturenreihe "studies of human being", in Langenhagen benötigte er sieben Wochen, davon jeden Tag mit Presslufthammer oder klassisch mit Hammer und Meißel. Diese Arbeit ist auch in anderer Hinsicht interessant, da es die letzte Arbeit ist, bei der er sich auf die

menschliche Figur bezog und bei der sich direkte Bezüge zu Körperpositionen ablesen ließen. Die Skulpturen ab diesem Umbruch entwickelte er dann in freier Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Stein. Bei all seinen Arbeiten spürte man eine geistig/spirituelle Dimension oft jenseits der sprachlichen Fassbarkeit.

2. Der Lehrer

2002 erhielt Werner einen Lehrauftrag für plastisches Gestalten an der FH Bielefeld, an der auch ich tätig war. Mit großen Elan und Aufwand stellte er sich dieser Aufgabe; so brachte er mit seinem betagten grünen VW Bus immer 20 etwa Fußball große Sandsteine für die Studierenden mit, die dann drei Tage unter seiner Anleitung zum ersten Mal am Stein arbeiteten. Das ging nicht ohne Blasen und Murren ab, da viele von ihnen zum ersten mal handwerklich gefordert waren. Aber vor allem war es die geistige Auseinandersetzung, mit der er sie forderte. Drei Dinge aus dem Stein zu hauen waren tabu: Herzchen, Aschenbecher und Vogeltränken. Man sieht an dieser Aufzählung, wie schwer es den Studierenden fiel, frei ihre eigenen Vorstellungen zu entwickeln. Wenn man sich heute die Bildbänder der studentischen Arbeiten in seinem Atelier ansieht, staunt man, wie frei, originell, manchmal auch frech sich die Studierenden unter seiner Leitung entwickelten. Und er stellte sie vor die Grundfragen, denen er auch in seinem eigenen Leben nachging: Wie soll man leben? Wie kann man auf die Gesellschaft einwirken und welche Rolle spielt dabei die Kunst?

3. Der Lebenskünstler

Im Oktober 1996 fand in der Druckwerkstatt Kätelhön am Möhnesee ein Künstlersymposium statt, an dem unter anderem Werner, Klaus Jüdes - als Organisator - und ich teilnahmen. Vier Wochen begannen wir jeden Tag, indem wir ein Bad im schon deutlich abgekühlten See nahmen und beendeten ihn dann abends mit Weintrinken und Boule spielen. Werner hatte gerade vorher wieder einen begnadeten Materialtausch durchgeführt, und zwar Skulptur gegen Wein. Vollgepackt mit Weinkisten bis unters Dach erschien er in seinem Transporter. Diese Fähigkeit andere Menschen zu einem Tausch zu bewegen, hatte sich bei ihm zu absoluter Meisterschaft entwickelt. Einmal hörte ich einem Telefongespräch in Schloß Stapel zu, wie er einen Autohändler dazu brachte, ihm einen VW Bus gegen eine Skulptur zu tauschen. Diesen grünen Bus mit den goldenen Radkappen fuhr er bis zu seinem Tod. Aber auch Brillen, lebenslange Kokslieferungen von RWE für sein Atelier oder Kataloge, alles wurde mit Kunst bezahlt.

Im Laufe dieser vier Wochen wurden die Boule Turniere immer länger -manche dauerten bis in den frühen Morgen hinein- und die Kisten in Werners Bus leerten sich so rasant, dass wir am Ende gemeinschaftlich zu einer Kollekte aufriefen und ihn für den außer Kontrolle geratenen Verzehr entschädigten. Diese beiden Genüsse, das Weintrinken und das Boulespiel, begleiteten ihn durch sein Leben und bereicherten jede der vielen Begegnungen mit Klaus Jüdes und mir, die noch folgen sollten. Oft führte uns unser gemeinsamer Weg nach Mallorca und

Spanien, so auch im Februar 2013. Neun Tage wohnten wir zusammen auf einer Finca in dem kleinen Ort Santanyi an der Ostküste. Und hier entstanden auch zahlreiche Arbeiten aus Zigarettenpapier, die zu seinem Markenzeichen in den letzten Lebensabschnitt wurden. Ganz leicht und unprätentiös kamen diese kleinen Skulpturen und Installationen daher, wie ein Zeichen für seinen inneren Wandlungsprozess. Er brauchte das Monumentale nicht mehr, sondern entdeckte in seinen letzten Lebensjahren das kleine und spielerische Zeichen setzen.

Ist dieser Weg nicht erstaunlich, von den tonnenschweren gewaltigen Sandsteinskulpturen am Anfang seiner künstlerischen Arbeit zu den federleichten Papierarbeiten, die oft verblüffende oder paradoxe Verbindungen zu dem Ort ihres Entstehens herstellten? In der Leichtigkeit dieser Arbeiten und im gemeinsamen Lachen werde ich ihn immer in Erinnerung behalten.

Christoph Rust